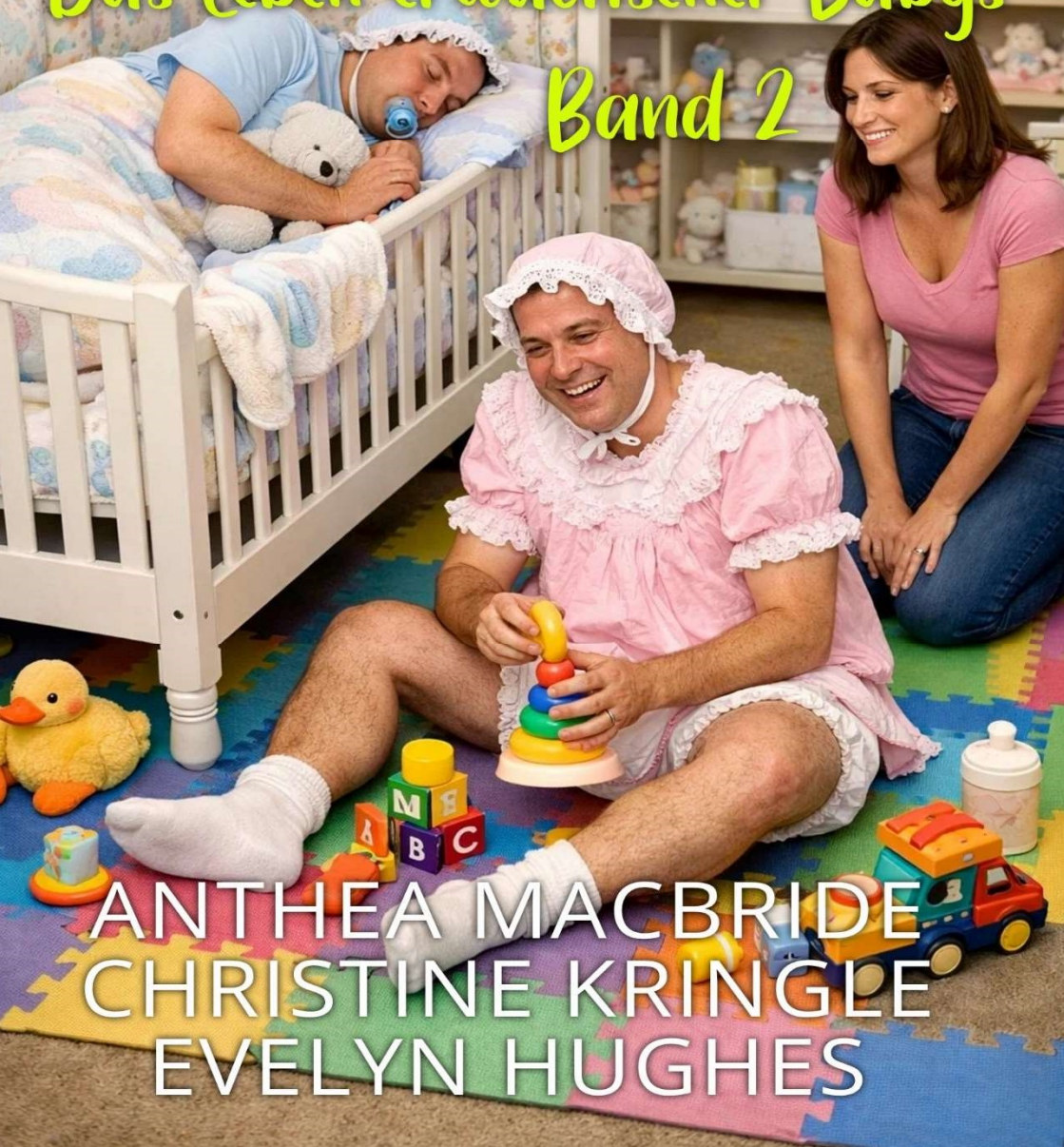


EIN AB DISCOVERY BUCH

Die Baby-Methode

Das Leben erwachsener Babys

Band 2



ANTHEA MACBRIDE
CHRISTINE KRINGLE
EVELYN HUGHES

Nie aufgewachsen

Die Baby-Methode Band 2: Das Leben erwachsener Babys

von

Anthea MacBride

Christine Kringle

Evelyn Hughes

ERSTVERÖFFENTLICHUNG 2026

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

KEIN TEIL DIESER VERÖFFENTLICHUNG DARF OHNE VORHERIGE
SCHRIFTLICHE GENEHMIGUNG DES HERAUSGEBERS UND DES AUTORS
REPRODUZIERT, IN EINEM DATENABFRAGESYSTEM GESPEICHERT
ODER IN IRGEND EINER FORM ODER MIT IRGENDWELCHEN MITTELEN,
ELEKTRONISCH, MECHANISCH, DURCH FOTOKOPIEREN, AUFZEICHNEN
ODER AUF ANDERE WEISE ÜBERTRAGEN WERDEN.

JEDLICHE ÄHNLICHKEIT MIT LEBENDEN ODER VERSTORBENEN
PERSONEN ODER TATSÄCHLICHEN EREIGNISSEN IST REIN ZUFÄLLIG.

Nie aufgewachsen

Titel: Der Babyweg Band 2

Autorin: Anthea MacBride

Herausgeber: Rosalie Bent, Michael Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026

Inhalt

Die Baby-Methode Band 2: Das Leben erwachsener Babys	2
Nie aufgewachsen	10
Kapitel Eins: Unser Chaos, unser Geheimnis	11
Kapitel Zwei: Ein richtiges Kinderzimmer	14
Kapitel Drei: Mamas Regeln	17
Kapitel Vier: Mumientage	20
Kapitel Fünf: Ein neues Treffen	23
Kapitel Sechs: Schluss mit den Töpfchenmädchen	27
Kapitel Sieben: Die Wäscheleine	31
Kapitel Acht: Drei neue Schwestern	34
Kapitel Neun: Der Kindergartenclub	38
Kapitel Zehn: Die Babyparade	43
Kapitel Elf: Das ewige Kinderzimmer	47
Kapitel Zwölf: Aidens erste Rüschen	51
Kapitel Dreizehn: Die Warteliste	54
Kapitel Vierzehn: Eine Welt in voller Blüte	56
Ein Rosenknospen-Begleiter: Ein sanfter Leitfaden für Mumien am Beginn ihrer Reise	59
Der Wunsch, klein zu sein	80
Anmerkung des Autors	81
Kapitel Eins: Der Wunsch, klein zu sein	82
Kapitel Zwei: Erste Lektionen im Babyalter	85
Kapitel Drei: Lektionen in der Nacht	88
Kapitel Vier: Totale Abhängigkeit lernen	91
Kapitel Fünf: Vollständiges Eintauchen	94

Nie aufgewachsen

Kapitel Sechs: Ein Name und das erste Stillen	97
Kapitel Sieben: Fragen zu Larkwood	100
Kapitel Acht: Regression und erster BH	103
Kapitel Neun: Ein Freund verwandelt sich.....	106
Kapitel Zehn: Spielzeit und Vergleiche.....	108
Kapitel Elf: Ein Besuch in Larkwood.....	111
Kapitel Zwölf: Die Liebe zu Larkwood.....	114
Kapitel Dreizehn: Jünger werden	117
Kapitel Vierzehn: Ganz klein	119
Kapitel Fünfzehn: Freunde und Verabredungen.....	122
Kapitel Sechzehn: Gruppenabenteuer	127
Kapitel Siebzehn: Abenteuertag.....	130
Baby Dani und die zwei Schwestern	134
Kapitel Eins – Der Urlaub beginnt.....	135
Kapitel Zwei – Geflüsterte Träume	146
Kapitel Drei – Das Angebot	149
Kapitel Vier – Erste Nacht	152
Kapitel Fünf – Tagsüber	156
Kapitel Sechs – Das morgendliche Chaos	160
Kapitel Sieben – Das Entgleiten	163
Kapitel Acht – Das erste Mal.....	168
Kapitel Neun – Dolly und die Flaschen.....	171
Kapitel Zehn – Babytage, Baby Mädchen.....	174
Kapitel Elf – Das Ende eines Stigmas	177
Kapitel Zwölf – Ein Leben im Kinderzimmer.....	180
Kapitel Dreizehn – Heimkehr.....	183

Nie aufgewachsen

Kapitel Fünfzehn – Überwältigt	186
Kapitel 16 – Der Ruf.....	189
Kapitel Siebzehn – Für immer nach Hause zurückkehren.....	191
Kapitel Achtzehn – Das Kinderzimmer	194
Kapitel Neunzehn – Draußen in der Welt	197
Kapitel Zwanzig – Ganztägige Babyzeit	200
Kapitel 21 – Nacht- und Tagbaby	203
Kapitel 22 – Der Besuch einer Mutter	205
Kapitel 23 – Vertiefung der Babyzeit	207
Kapitel Vierundzwanzig – Pflege und Fürsorge.....	210
Kapitel 26 – Ein Abend in der Stadt und vertrauensvolle Betreuung	215
Kapitel 27 – Die Perspektive des Babysitters.....	218
Kapitel 28 – Feste Routinen und die Aufmerksamkeit der Nachbarschaft	221
Kapitel Neunundzwanzig – Vollständiges Eintauchen.....	224
Kapitel Dreißig – Bewunderung und Spielkameraden	227
Kapitel 31 – Akzeptanz in der Spielgruppe	231
Kapitel 32 – Das Beispiel von Dani	233
Kapitel 34 – Fragen von zwei Müttern.....	235
Kapitel 35 – Die ersten Schritte zurück	238
Kapitel 36 – Neue Spielkameraden	240
Kapitel 37 – Dem Modell folgen.....	242
Kapitel Achtunddreißig – Ein Treffen der Kinderkrippe	245
Kapitel Neununddreißig – Tiefere Regression und neidische Neugier	247

Kapitel Vierzig – Kleinkindtage in der Kindertagesstätte ..	249
Kapitel 41 – Der nächste Schritt.....	251
Kapitel 42 – Tagesberichte	253
Kapitel 43 – Die nächsten Schritte	255
Kapitel 44 – Erste Krankenpflege.....	257
Kapitel 45 – Milch und Wunder	259
Kapitel 46 – Der Park und eine neue Anfrage	261
Kapitel 47 – Die Geburt eines kleinen Mädchens.....	263
Kapitel 48 – Eine Schule im Wandel.....	265
Kapitel 49 – Eine Gemeinschaft im Wandel	267
Kapitel Fünfzig – Eine Schule und Kindertagesstätte im Wandel	269
Kapitel 51 – Die Kraft des Stillens.....	271
Kapitel 52 – Ein Magnet für Regression.....	273
Kapitel Dreißig – Ein Park voller Babys	275
Kapitel 54 – Alle Bedürfnisse des Babys bewältigen	277
Kapitel Fünfundfünfzig – Ein Dorf voller Babys	279
Rückzug zur Wiedergeburt	282
Kapitel Eins: Die Einladung	283
Kapitel Zwei: Das sanfte Entwirren.....	288
Kapitel Drei: Die sanften Stunden	292
Kapitel Vier: Der erste Unfall	296
Kapitel Fünf: Ein ganzer Tag in Sanftheit.....	300
Kapitel Sechs: Das Baby im Bett.....	304
Kapitel Sieben: Ein Babytag, der Blick eines Besuchers.....	307
Kapitel Acht: Die Vorsorgeuntersuchung und die Wiege.....	311

Nie aufgewachsen

Kapitel Neun: Die Tür, die sich hinter ihr schloss.....	314
Kapitel Zehn: Der Kreis der Mumien.....	318
Kapitel Elf: Der Vertrag und der Wiegenkreis.....	322
Kapitel Zwölf: Tilly trifft Rosie	325
Kapitel Dreizehn: Die Schwierigkeiten und die Tränen	328
Kapitel Vierzehn: Für immer geklaut.....	331
Epilog: Ein Jahr in den Armen.....	334

Nie aufgewachsen



Nie aufgewachsen

Nie aufgewachsen

von
Anthea MacBride

Kapitel Eins: Unser Chaos, unser Geheimnis

Tom und Simon waren schon immer ein Paar gewesen. Vom Vorschulalter mit den gleichen Rucksäcken bis hin zur Pubertät, die von gemeinsamer Scham geprägt war, waren sie immer zusammen gewesen, zwei stille Jungen mit einer geheimen Bindung, die durch nasse Laken, heimliche Unterwäsche und nächtliche Kuscheleinheiten geknüpft war.

Mit siebzehn schlichen sich die meisten Jungen zu Partys. Tom und Simon steckten sich gegenseitig frische Windeln in die Schubladen und wachten trotzdem fast jeden Morgen klatschnass auf. Das hielt sie aber nie davon ab, im Dunkeln zu lachen oder zu flüstern. Sie kannten die kleinen Missgeschicke, die Scham und jedes Geheimnis, das nicht in die Welt da draußen passte. Auch die seidigen Höschen, die sie manchmal wagten, unter ihren Jeans zu tragen.

Mit zwanzig Jahren hatte die Welt sie nicht geheilt. Sie nässten immer noch ins Bett, waren immer noch ein bisschen seltsam, immer noch so eng verbunden, dass man sie für Brüder hielt, aber jetzt hatten sie etwas, was sonst niemand hatte... ein gemietetes kleines Haus, nur für sie beide.

Es gab Regeln. Keine verschlossenen Türen, keine Scham und die Bettwäsche erst am Wochenende wechseln. Ihre Betten rochen nach ihnen ... warm, moschusartig und ehrlich. Sie spielten nichts mehr vor. Manchmal lehnte Simon im Türrahmen und grinste Tom an, der auf einem vergilbten Fleck Matratze saß. „Du hast mich diese Woche geschlagen“, witzelte er. „Deins ist viel schlimmer.“

Tom lachte, wenn es lustig war, aber in letzter Zeit war alles anders. Er wachte nicht nur nass auf. Auch tagsüber passierten ihm Unfälle, peinliche, die seine Jeans dunkel und seine Wangen rot

färbten. Es fing mit einem Rinnsal an, wurde aber dann zur Gewohnheit.

An einem kalten Dienstag stand Tom wie erstarrt im Flur, die Hose klatschnass. Er versuchte es gar nicht erst zu verbergen. Simon fand ihn so vor, leicht zitternd, einen Teddybären fest an die Brust gedrückt, obwohl noch nicht Schlafenszeit war.

„Ich glaube, ich muss ...“, flüsterte Tom. „Ich glaube, ich muss sie wieder tragen. Tagsüber.“

Simon lachte nicht. Langsam trat er vor, nahm Toms Hand und nickte ihm kaum merklich zu. „Lass mich dir helfen.“

In jener Nacht legte Simon Tom auf die Couch und öffnete mit stiller Ehrfurcht eine frische Windel. Sorgfältig puderte er Tom ein, wie man eine Porzellanpuppe pflegt. Ihre Blicke trafen sich. Toms Gesicht war röter denn je, doch er wandte den Blick nicht ab.

„So siehst du so süß aus“, murmelte Simon. Und dann kam der Kuss – zögerlich, zärtlich und erfüllt von zwanzig Jahren der Verbundenheit.

Doch damit nicht genug. Sie küssten sich immer häufiger und wurden intim.

Sie hörten auf, so zu tun, als wären sie zwei Jungen, die etwas verheimlichten. Die Höschen kamen wieder ins Spiel, ganz offen. Toms Sammlung wurde immer rosafarbener und spitzenreicher. Manchmal trug er jetzt auch einen BH, einfach weil er sich dadurch geborgen fühlte. Zwischen den Küssen klammerte er sich an seinen Schnuller. Und wenn Simon ihm Dinge ins Ohr flüsterte wie: „Du bist mein kleines, zartes Mädchen“, nickte Tom nur.

Sie schliefen fortan zusammen, ohne Windeln, nur eng aneinandergeschmiegt in der klebrigen Feuchtigkeit ungewaschener Laken und mit kleinen Missgeschicken. Toms Abhängigkeit wuchs. Die Windeln waren nicht mehr nur für Unfälle da. Sie gehörten nun zum Alltag. Die Flaschenfütterung begann still und leise und wurde dann zur Gewohnheit. Die Babykleider waren anfangs schüchtern, dann immer gewagter. Eines Samstags half Simon ihm in ein rosa Rüschenkleid mit Satinschleife, und Tom weinte, weil es sich anfühlte, als bekäme er alles, was er nie für nötig gehalten hatte.

Nie aufgewachsen

Dann klopfte es an der Tür. Beide Jungen waren still und stumm. Das Haus roch nach altem Urin und Babypuder. Ein rosa Schnuller baumelte an Toms Lippen, und seine durchnässte Windel lugte unter seinem Kleid hervor.

Es waren ihre Mütter.

Sie waren weder wütend noch schockiert, sondern einfach nur amüsiert.

Simons Mutter lachte als Erste. „Ich hab’s dir doch gesagt“, sagte sie zu Toms Mutter. „Die beiden waren schon immer füreinander bestimmt.“

Tom stand zitternd da und erwartete einen Tadel, doch seine Mutter zog ihn nur sanft in eine Umarmung, Schnuller und alles. „Wenn du ein Baby sein willst, brauchst du die richtige Pflege“, sagte sie und strich ihm sanft die Haare aus dem Gesicht. „Und glaub ja nicht, ich hätte nichts von den Höschen gewusst. Das wusste ich schon immer.“

Die vier tranken Tee mit Tom, der in seinem brandneuen Hochstuhl saß und in einer nassen Windel unruhig hin und her rutschte. Sie unterhielten sich offen über Freundinnen und Freunde, über Fläschchen und BHs, über Regression, intime Liebe und das Bedürfnis nach Fürsorge. Am Ende des Besuchs hatte Tom seine Windel direkt vor ihren Augen beschmutzt. Er weinte nicht einmal, und seine Mutter lächelte nur.

„Er wird bald ein Kinderbett brauchen“, sagte sie beiläufig.

Und Simon? Der hat einfach Toms Hand unter dem Tisch festgehalten.

„Keine Sorge“, flüsterte er. „Du wirst immer mein kleines Mädchen bleiben.“

Kapitel Zwei: Ein richtiges Kinderzimmer

Es begann mit einer SMS von Toms Mutter.

"Ich habe auf dem Dachboden etwas gefunden, das dir vielleicht gefallen könnte. Möchtest du den alten Wickeltisch haben?"

Tom wurde rot, als er es las. Er lag zusammengerollt auf dem Sofa, nur mit seiner nassen Windel und einem hellblauen Unterhemd bekleidet, sein Schnuller wippte sanft beim Nuckeln. Simon lugte über seine Schulter und grinste.

„Na?“, sagte er und strich Tom die Haare zurück. „Sollen wir ja sagen?“

Tom nickte hinter seiner Puppe.

Schon nach wenigen Tagen waren die beiden Mütter zurück. Sie kamen in einem vollgepackten Van an: Wickeltisch, ein altes, aber immer noch stabiles großes Holzbett, Kisten mit Vintage-Babykleidung und sogar ein verblasstes Mobile mit weichen, sich drehenden Bären. Tom wäre beinahe in Tränen ausgebrochen, als er die hellrosa Strampler mit Füßchen und Satinschleifen sah. Seine Mutter packte eine Mütze aus und setzte sie ihm, ohne ihn zu fragen, auf die Locken.

„Viel besser“, sagte sie und zog den Gürtel fest. „Jetzt sieht meine Kleine so aus, wie sie aussehen sollte.“

Simon küsste Toms Wange so fest, dass ein rosa Abdruck zurückblieb. „Ich glaube, ich verliebe mich jeden Tag mehr in sie.“

Das Gästezimmer verwandelte sich an diesem Nachmittag. Das Gästebett wurde komplett entfernt. Die zuvor kahlen Wände waren nun mit pastellfarbenen Drucken, Wolkenaufklebern und einem Banner mit der Aufschrift „TOMMYS KINDERZIMMER“ in weichen Filzbuchstaben verziert. Die beiden Frauen arbeiteten zügig, lächelnd und lachend, während sie das überraschend große

Kinderbett mit wasserdichten Laken bezogen und es mit Babykissen und Kuscheltieren ausstatteten.

Tom starrte wie benommen da, den Daumen im Mund. Er fühlte sich wie ein Kleinkind, dessen Leben ihn endlich mit der Wahrheit eingeholt hatte.

Später in dieser Nacht trug Simon ihn ins Kinderzimmer und legte ihn sanft in die Wiege.

„Du bist nicht mehr meine Mitbewohnerin“, flüsterte Simon, während er das Mobile über dem Kinderbett zurechtrückte. „Du bist jetzt mein kleines Mädchen. Mein kleiner, nasser Schatz.“

Tom wimmerte leise, eine Mischung aus Stöhnen und Seufzen. Seine Windel war schwer und voll, aber er wollte noch nicht gewickelt werden. Er mochte Simons Blick. Schmutzig, hilflos und geliebt.

Die Bettwäsche im Elternschlafzimmer war seit zehn Tagen nicht gewaschen. Simons Seite war klatschnass und stank nach altem Urin und kindlicher Scham. Toms altes Bett war noch schlimmer. Es hatte eingetrocknete Pfützen, einen durchnässten Teddybären und Höschen, die wie Überbleibsel einer verlorenen Kindheit in der Ecke lagen. Aber Tom schlief dort nicht mehr. Er gehörte ins Kinderbett.

Am nächsten Morgen kamen die Frauen zum Kaffeetrinken zurück. Sie hatten Lätzchen, Trinkbecher und eine hellrosa Wickeltasche mit der Aufschrift „Prinzessin“ mitgebracht. Tom wurde knallrot, wehrte sich aber nicht, als seine Mutter ihn vor allen anderen wickelte und dabei leise gurrte, während sie seinen vollen Po abwischte und mit geübter Leichtigkeit nachpuderte.

„Du wirst ungeduldig, wenn wir das nicht richtig machen“, sagte sie mit einem Augenzwinkern.

Simon saß am Tisch und nippte an seinem Kaffee, als wäre es das Normalste der Welt.

„Er hat letzte Nacht wieder Urin verloren“, sagte er. „Ich glaube, wir brauchen von nun an doppelte Polsterung.“

Toms Mutter nickte zustimmend. „Oder du steigst auf Stoff- und Gummihosen um. Ich kann dir zeigen, wie das geht.“

Nie aufgewachsen

Da beugte sich Simons Mutter lächelnd vor. „Ihr zwei seid jetzt wirklich ein Paar, nicht wahr?“

Simon grinste. „Sie ist perfekt. Mir ist es völlig egal, ob sie vor meinen Freunden in die Windel macht. Sie gehört mir und ich liebe sie.“

Tom quiekte und versteckte sein Gesicht hinter seinem Teddybären. Der Schnuller fiel ihm aus dem Mund und wippte sanft auf seinem Riemen.

„Du wirst dich daran gewöhnen“, sagte seine Mutter. „So warst du schon immer.“

Von diesem Tag an wurde alles noch öffentlicher. Babyflaschen wurden nicht mehr versteckt. An jedem Outfit prangte ein Schnullerclip. Sie unternahmen einen kurzen Spaziergang im Park, wobei Tom ein bauschiges Babydoll-Kleidchen und dicke Windeln darunter trug, Simon ihn an der Hand hielt und langsam führte.

Eine Passantin lächelte wissend. „Entzückend“, sagte sie.

Tom wurde rot, aber er weinte nicht.

In jener Nacht machte er in die Windel im Kinderbett, ohne es überhaupt zu merken. Simon kam herein, schnupperte in die Luft und kicherte leise.

„Oh je. Da dreht wohl jemand völlig durch.“

Tom konnte nur wimmern und nicken.

Simon beugte sich vor und strich Tom sanft die Haare zurück. „Keine Sorge, mein Schatz. Mama ist stolz auf dich. Ich bin stolz auf dich. Du musst nie wieder ein großer Junge sein.“

Kapitel Drei: Mamas Regeln

Die neue Routine begann, ohne dass einer von beiden sie wirklich geplant hatte. Eines Morgens, nach einer weiteren nassen Nacht und einem verschlafenen, streng riechenden Aufwachen, beugte sich Simon über das Kinderbett und sagte einfach: „Zeit für deine Untersuchung, Baby.“

Tom hob ohne zu fragen die Beine. Von da an entschied nicht mehr Tom, wann er gewickelt werden wollte. Das übernahm Simon. Zuerst kontrollierte er morgens und abends, dann vormittags, schließlich nach jeder Mahlzeit. Irgendwann fragte Tom nicht mehr. Man traute ihm nicht mehr zu, selbst zu entscheiden. Wenn er nass oder schmutzig war – und das war er meistens –, kümmerte sich Simon mit Feuchttüchern, Puder und frischen Windeln darum, stets mit geduldiger, liebevoller Zuneigung.

„Du bist so ein nasses Mädchen“, flüsterte er und küsste Toms Hals, während er ihm die neue, rosa Windel mit den kleinen Ballerinas anlegte. „Zum Glück musst du keine Fäustlinge tragen, damit du dich nicht selbst berühren kannst.“

Tom wand sich jedes Mal. Die Regeln erschienen nacheinander, von Simon auf rosa Karteikarten gekritzelt, die an den Kühlschrank geklebt waren:

Windeln rund um die Uhr. Ohne Ausnahme.

Keine Erwachsenensprache. Babysprache oder Stille beim Verkleiden.

Die Fütterung erfolgt ausschließlich mit Flasche oder Löffel. Kein Besteck für Erwachsene.

Mittagsschlaf von 13 bis 15 Uhr. Licht aus. Schlafsack rein.

Teddy muss bei allen Änderungen festgehalten werden. Kein Theater.

Nur Simon sucht deine Outfits aus, sogar deine Unterwäsche. Landung dort unten ohne Genehmigung verboten.

Nie aufgewachsen

Tom gehorchte jedem einzelnen. Sogar den erniedrigenden. Besonders diesen.

Ihr Haus hatte sich verändert, es glich eher einem Kinderzimmer als einem Zuhause. Babyfläschchen standen auf dem Wäscheständer. Kuscheltiere lagen verstreut auf dem Sofa, und der Geruch von Urin gehörte einfach dazu. Es war sicher, gemütlich, kindlich, und Tom liebte es. Sie beide liebten es.

Er krabbelte immer öfter, ohne dass man es ihm sagen musste. Manchmal lispelte er in der Nähe seines Schnullers, auch wenn es nicht nötig war. Eines Abends, als Simon ihn vor dem Schlafengehen kontrollierte, zupfte Tom schüchtern an seinem Ärmel.

„Kann ich heute Nacht in Fäustlingen schlafen?“, flüsterte er mit hochrotem Kopf.

Simon sagte kein Wort. Er ging einfach zur Schublade, holte die weichen, rosafarbenen Fäustlinge mit Verschluss heraus, die die Mütter letzte Woche mitgebracht hatten, und zog sie Tom über die Hände.

„So“, sagte er sanft. „Jetzt kannst du wirklich nicht mehr unartig sein.“

In jener Nacht wachte Tom mit einer völlig vollen Windel auf – sein erstes nächtliches Einnässen, ohne es zu merken. Er weinte nicht. Er nuckelte einfach an seinem Schnuller, bis Simon ihn mit seinem üblichen verschlafenen Lächeln aus dem Kinderbett holte.

„Du wirst ja wirklich zu einem richtigen Baby“, murmelte Simon, während er Tom im Morgenlicht abwischte. „Bald brauchen wir einen größeren Hochstuhl und eine richtige Wickelaufgabe. Vielleicht sogar einen Kinderwagen.“

Tom stieß ein verschlafenes Gurren aus. Es war ihm egal. Er wollte nie wieder ein großer Junge sein.

Sie unternahmen Autofahrten, wobei Simon vollständig bekleidet war, Tom nur eine Windel und ein Lätzchen trug, manchmal auch nur Schühchen. Er trank seine Flasche an roten

Nie aufgewachsen

Ampeln. Einmal, an einer Tankstelle, lehnte sich Simon im Auto zurück und steckte sich den Schnuller in den Mund, bevor er ausstieg.

„Bleib hier“, flüsterte er. „Babys gehen nicht an Orte für Erwachsene.“

Tom saß warm und nass auf dem Sitz und fühlte sich glücklicher als je zuvor.

Die Mütter kamen jetzt öfter vorbei. Sie brachten neue Babykleidung, die sie gefunden hatten, und größere Windeln vorbei. Sie lächelten Tom an, küssten ihn auf die Wangen, halfen beim Wickeln und lobten Simon dafür, „wie gut er sie erzieht“.

Eines Tages brachte Simons Mutter einen pastellrosa Schnullerclip in Form eines Schmetterlings mit.

„Das ist für den Fall, dass sie in die Kita kommt“, scherzte sie.

Toms Wangen brannten, doch innerlich regte sich etwas. Der Gedanke, auf solche Pflege angewiesen zu sein, ängstigte ihn nicht. Nicht mehr.

In jener Nacht wickelte Simon Tom auf dem Sofa, während die beiden Mütter nur wenige Meter entfernt Tee tranken. Toms Windel war braun und hing durch, aber niemand wirkte angewidert.

„Sie kann sich glücklich schätzen, dich zu haben“, sagte Toms Mutter zu Simon.

Simon lächelte sanft und wischte sich vorsichtig die Wunde ab. „Ich weiß. Sie gehört mir.“

Kapitel Vier: Mumientage

Es begann mit einem Kalendermagneten am Kühlschrank.

„Mama-Tag – Donnerstag (Toms Mama)“

„Mama-Tag – Sonntag (Simons Mama)“

Es war ursprünglich Simons Idee. „Du brauchst mehr Struktur“, sagte er und tätschelte Toms gepolsterten Po. „Du hast jetzt zwei Mamas. Du bist mir allein zu viel.“

Keine der beiden Mütter zögerte, im Gegenteil, sie schienen erleichtert und aufgeregt, dabei sein zu dürfen.

Donnerstagsmorgen wurden angenehm vorhersehbar. Toms Mutter klopfte pünktlich um 9 Uhr, trat mit einem fröhlichen „*Guten Morgen, mein Schatz!*“ ein und begann aufzuräumen: nasse Laken abziehen, Fläschchen einweichen, Kuscheltiere neu aufschütteln. Dann folgten die Windeln. Auf dem Wohnzimmerteppich, während Zeichentrickfilme liefen und Tom eine Schüssel mit trockenen Cheerios auf dem Schoß hatte, öffnete seine Mutter die Druckknöpfe seines Strampfers und begutachtete den Schaden.

„Na, da war aber jemand über Nacht fleißig“, sagte sie liebevoll und öffnete die Laschen einer prall gefüllten Windel.

Simon mischte sich nie ein. Er ließ sie gewähren, ließ sie ihr Kind verwöhnen, aber es war nicht mehr nur Tom.

Simons Mutter bemerkte allmählich Kleinigkeiten. Wie Simon immer seufzte, wenn Toms Mutter ihn puderte, wie seine Finger verweilten auf dem Spitzenständer in der Wäscherei und wie sein eigenes Bett oft genauso feucht, wenn nicht sogar noch nasser als zuvor war.

An einem Sonntagnachmittag sagte sie es ganz offen.

„Du hast schon wieder eingenässt, nicht wahr?“

Simon hat es nicht bestritten.

„Na dann“, lächelte sie. „Ich denke, es ist an der Zeit, dass du auch mal dran bist, Liebling.“

Und so landete Simon schließlich selbst auf der Wickelaufgabe, Jeans und Unterhose ausgezogen, eine flauschige,